

# Der Steinarbeiter

# **Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands**

**Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.  
Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.**  
**Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.**

**Redaktion und Expedition:**  
**Leipzig**  
**Seliger Straße 32, IV., Volkshaus**  
**Telephonnotus 2503.**

**Anzeigen:** An Gebühren werden von Privaten 40 Pf. für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen vorherige Einladung des Betrages aufgenommen.  
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Mr. 28.

Sonnabend, den 10. Juli 1915.

19. Sahragan

## Zur Frage der Kriegsverletzten- fürsorge.

III.

Das Erlernen eines neuen Berufs soll nur im dringendsten Notfall vorgenommen werden, zumal dieses für ältere Leute viel schwerer ist als für solche in jüngeren Jahren. Dem in den älteren Jahren befindlichen Mann muß es zuerst leicht gemacht werden, den neuen Beruf zu erlernen. Im übrigen ist es auch verständlich, daß man schwere und anstrengende Arbeit einem Verstümmelten nicht zumuten darf. In den 51 Lehrberufen der Krippelschule sind auch die körperlich anstrengenden Gewerbe, wie der Bergbau, Transport- und Baugewerbe, wie auch der größere Teil der Eisenindustrie (Roheisenproduktion, Gießereien usw.) ausgeschlossen. Um nicht aus dem Regen in die Traufe zu kommen, dürfen solche Leute in unfall- oder sonst gesundheitsgefährlichen Betrieben, wie sie z. B. die chemische Industrie mit ihren Gift- und Explosionsbuden noch recht zahlreich aufzuweisen hat, nicht beschäftigt werden. Vor allem darf nicht vergessen werden, daß diese Verletzten je nach dem Fall trocken in der Schule beigebrachten Routine mehr oder weniger körperlich in ihrer Bewegungsfreiheit beschränkt sind; es liegt deshalb die Frage sehr nahe, ob nicht hier eine besondere Regelung der Arbeitszeit geboten erscheint. Als Voller arbeiter im berufsgenossenschaftlichen und wirtschaftlichen Sinne werden die Unternehmer diese Beschäftigten, für die sie auch die gesetzlichen Beiträge für die Sozialversicherung zu zahlen haben, bei aller vaterländischen Hingabe auf die Dauer nicht ansehen. Die Ausnahmen werden auch hier die Regel bestätigen. Sehr richtig ist deshalb die Forderung, die in der Petition des Vereins deutscher Ingenieure an den Reichstag im vierten Leitsatz zum Ausdruck kommt:

Der wieder eingestellte Kriegsbeschädigte kann im Berufe nur eine seiner Leistungsfähigkeit entsprechende Entlohnung finden. Der Begriff des Allmässens muß hier ausgeschaltet sein. Um den Kriegsbeschädigten daher in einer seiner früheren Stellung einigermaßen entsprechenden sozialen Lage zu erhalten, muß das Reich eine angemessene Rente gewähren usw.'

Wie allgemein schon jetzt bekannt, ist der Andrang und die Nachfrage der Kriegsverletzten zur Beschäftigung in den staatlichen und kommunalen Bureaus nicht unbeträchtlich. Die Staats- und Kommunalbehörden werden diesen Anforderungen ohne Ansehen der politischen Gesinnung in der weitgehendsten Art entgegenkommen müssen. Der Krieg hat auch nach der Richtung gezeigt, daß eine reichliche Zahl von Staatsbürgern außerhalb der konservativen Kreise vorhanden ist, die eine derartige Tätigkeit vollverantwortlich ausführen können. Auch im kaufmännischen und Handelsgewerbe wird sich durch das Angebot der Kriegsverletzten die Nachfrage nach Beschäftigung erhöhen. Dasselbe läßt sich auch von den Berufen sagen, die im Sizzen ausgeübt werden können. Für einen Teil dieser Berufe würde es sich empfehlen, durch Staaten und Kommunen in abgegrenzten Bezirken besondere Betriebe für die Kriegsverletzten einzurichten, bei denen gleich für die Unverheirateten Ledigenheime angeschlossen sind. Hier würde sich auch leicht die Möglichkeit einer größeren Teilung und Vereinfachung des Arbeitsverfahrens bieten, wobei nach dem Zustand der Verletzten auch eine Abkürzung der Arbeitszeit und eine Verringerung der Arbeitspausen zweckdienlich durchgeführt werden könnte. Das wird um so mehr geboten sein, um die Zunahme der Heimarbeit, die durch den Heeresbedarf während des Krieges wieder ganz sichtbar gefördert ist, zu verhindern. Der in den Unternehmerbetrieben zur Verwendung unmögliche Kriegsverstümmelte wird versuchen, mit Hilfe seiner Frau im Hause erwerbsmäßig zu arbeiten. Und zu alledem darf nicht vergessen werden, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil dieser Kriegsverletzten außer der Verstümmelung auch noch Herz- und Nervenleidende sind. Leidende solcher Art sollte man in geräuschvollen Industriebetrieben möglichst nicht beschäftigen.

Die Beschäftigung von ausländischen Arbeitern in der Industrie wird für Jahre nach dem Kriege sowieso zurücktreten. Dadurch wird auch die Arbeitsgelegenheit für die Kriegsverletzten günstiger. Auch die Beschäftigung in der Landwirtschaft kann nicht als nebenständlich angesehen werden. Viele Kriegsverletzte, die auf dem Lande und in der Landwirtschaft groß geworden sind, den Wunsch haben, sich dort wieder zu betätigen, wobei die Familienverhältnisse mit als entscheidend zu betrachten sind, so soll man dem möglichst Rechnung zu tragen suchen. Wenn der Staat für diese Zwecke kleinländliche Ansiedlungen in den heute für die Agrarkultur erschlossenen Heide- und Moorsändereien oder sonstwo schaffen will, so kann unter Erfüllung gewisser Voraussetzungen dem sehr gut zugestimmt werden. Vor allem müssen gesetzliche Garantien gegeben sein, dass die Ansiedler mit ihren Familien gegenüber den Großgrundbesitzern nicht in ein dem Frondienst ähnliches Abhängigkeitsverhältnis geraten. Wie uns die Erfahrungen lehren, haben es die Organisationen der Arbeiter und die Arbeiterpresse mit Erfolg verstanden, auch noch den kleinen Landorten und noch am platten Lande ihren Weg zu finden. Um übrigens aber schon mit im Laufe der Jahre begreifen lernen müssen, dass die Verhältnisse der größeren Orte durchaus nicht immer dazu angepasst sind, kulturfördernd zu wirken. Unsre Kollegen in den ländlichen Distrikten haben durch ihre Stellungnahme zu Finanzfragen in der Organisation den Beweis

erbracht, daß sie längst zu selbständigen Denken erzogen sind. Vielleicht sind die kändlichen Verhältnisse gerade dazu angetan, die Dinge ruhig und sachlich zu beurteilen.

Die Beschäftigung der Kriegsverletzten und die Fürsorge für sie stellt die Gewerkschaften vor einige neue Fragen und Aufgaben, wobei die alte Praxis wohl nicht immer zu Gelingung gebracht werden kann. Wir erlauben uns hier nur auf die Arbeitsvermittlung, auf die tarifliche Regelung der Löhne und auf die Wahrnehmung des gewerblichen Gesundheitsgeschäfts hinzuweisen. Nun, die Gewerkschaften werden diese Schwierigkeiten sicher überwinden können. Aber auch die Krankenkassen, die Berufsgenossenschaften und die Gewerbeinspektionen stehen hier andern Verhältnissen gegenüber, die man erst in ihrem Zusammenhang erfassen muß und nur so richtig verstehen kann. Daraus werden dann auch eine Menge neuer Anregungen hervorgehen, die den sozialpolitischen Bestrebungen und der Gewerbehygienie zugute kommen werden.

G. E.

# Die Münchener Handelskammer und die Lage der Granitindustrie.

Die Münchener Handelskammer (Handelskammer von Oberbayern) beschäftigte sich in ihrer am 25. Juni abgehaltenen Plenarsitzung auch mit der Eingabe des Centralverbandes der Steinarbeiteteure Deutschlands, die die fernere Zulassung von Grabdenkmälern aus Granit und Syenit auf allen deutschen Friedhöfen bezweckt. Gleichzeitig stand der Protest zur Erörterung, den derselbe Verband gegen die Uebung gewisser deutscher Stadtverwaltungen richtet, mit Vorliebe Werk- und Pflastersteinmaterialien in den skandinavischen Ländern zu bestellen.

Das Kammermitglied R. A. H o d l b a u e r erstattete ein ausführliches Referat über die Lage der Granitindustrie überhaupt und wies hinsichtlich der Forderung der Zulassung von Grabdenkmälern aus Granit und Syenit darauf hin, daß man in den Fällen in denen Künstlerisches Empfinden ein bestimmtes Steinmaterial auf Friedhöfen vorschreibe, der Geschmacksrichtung wohl Rechnung tragen müsse. Am übrigen bestritt der Referent, daß die neuzeitliche Friedhofskunst dem Granit gegenüber sich grundsätzlich ablehnend verhalte.

Ein viel größerer Feind, führte der Meister weiter aus, als die moderne Friedhofskunst ist der Granitindustrie im Kunststein erwachsen. Der Kampf gegen die zunehmende Verwendung von Kunstmarmor und gespalttem Beton für Bauten hat eine viel größere Berechtigung als der gegen die moderne Friedhofskunst. Diese Bestrebungen haben wir, namentlich mit Rücksicht auf den bedeutenden Reichtum Bayerns an Granitlagern, allen Ausdruck, nach Möglichkeit zu unterstützen. Sie können auch um so mehr unterstützen werden, als namentlich bei öffentlichen Bauten die Allgemeinheit ein Interesse daran hat, daß hierbei das widerstandsfähigste und wetterbeständigste Material zur Verwendung kommt. Hier ist auch die kgl. Staatsregierung in der Lage, das große Interesse, das unsre bayerische Volkswirtschaft in der in Frage stehenden Industrie hat, zu fördern, indem sie darauf hinwirkt, daß vor allem an den Staatsbauten, dann aber auch an allen Bauten, auf deren Errichtung und Gestaltung ihr ein Einfluß zusteht, nicht wie das in letzter Zeit fast zur Regel wurde, als Rossadenstein zu Pfeilern usw. ausschließlich Kunstmarmor, oder als Sockelsteine Muschelkalksteine verwendet werden, während dafür der Granit viel geeigneter und rationeller wäre, vorausgesetzt, daß dafür wetterbeständige und gegen Säure widerstandsfähige Sorten, wie sie in tieferen Steinbruchlagen sich finden, geliefert werden.

Berechtigt ist auch zweifellos die Klage gegen die Konkurrenz der skandinavischen Steinindustrie, namentlich in Plastermaterial die dank des billigen Transports auf dem Wasserweg namentlich in West- und Norddeutschland und hier besonders wieder in Städten, die an Wasserstraßen liegen, besonders fühlbar ist. In Süddeutschland und speziell in Bayern ist diese Konkurrenz nicht so sehr fühlbar. Eine Hilfe gegen die Konkurrenz der skandinavischen Länder wird unsre einheimische Industrie wohl nur auf dem Wege der Zoll- und Tarifpolitik finden. Darüber aber heute zu sprechen, erscheint unter den gegebenen Verhältnissen nöthig zumindest.

Sehr zu unsererlichen wären die Bestrebungen, die darauf abzielen, zu verhüten, daß unsre heimische Granit- und Steinindustrie bei Lieferungen für den Wiederaufbau Ostpreußens ausgeschaltet werde. Ostpreußens Aufbau soll in erster Linie den Ostpreußen reserviert bleiben, in zweiter Linie Preußen, nachdem Ostpreußen aus preußischen Landesmitteln aufgebaut wird. Angesichts der Sammel- und Hilfsfähigkeit, die an dem ganzen Reich eungenommen wird, halte ich diesen Standpunkt nicht für ganz richtig. Geradezu falsch müßte man es bezeichnen, wollte man beim Wiederaufbau Ostpreußens ausländisches Steinmaterial dem deutschen vorziehen, nur weil ersteres infolge des billigen Wasserwegs vielleicht etwas billiger an den Ort seiner Verwendung gebracht werden kann als das deutsche Produkt. Hier müßte, wenn nicht Preußen etwa durch Gesetze bestimmen will, daß für den Wiederaufbau ausschließlich deutsche Materialien verwendet werden dürfen, durch Gewährung von Ausnahmetarifien der deutschen Industrie die Möglichkeit gegeben werden, daß an den Bauschäden

Steinindustrie die Möglichkeit gegeben werden, sich an den Tieferungen für Ostpreußen zu beteiligen.

Nach diesem Referat beschloß die Handelskammer, beim Ministerium des Neuherrn dafür einzutreten, daß bei öffentlichen und Staatsbauten an Stelle von Kunststein wieder mehr der Granit und verwandte Gesteinsarten und beim Wiederaufbau Ostpreußens in erster Linie deutsches Steinmaterial in Verwendung kommt.

Im allgemeinen haben die beiden Petitionen des Steinarbeiterverbands vor der Kammer eine gute Aufnahme gefunden, das zeigt auch das umfangreiche Referat. Die bönrische Steinindustrie ist in den letzten Jahren immer mehr zurückgegangen, leider hat die Regierung bisher nicht viel getan, um diesen Rückgang aufzuhalten.

## Die kommenden Denkmäler — und wir Arbeiter.\*

Vor mir liegt ein Feldpostbrief und eine Photographie. Ein Genosse schreibt aus Namur und das Bild zeigt eine prächtige Halle, die er mit andern organisierten Arbeitern auf dem Friedhofe in der belgischen Festung Namur hat bauen helfen. Die von hervorragenden Künstlern entworfene Halle ist dort errichtet worden zum Andenken an die bei Namur gefallenen deutschen Soldaten. Ein Kunstwerk! In schwerem Granit ausgeführt, mit herrlichen Reliefs geschmückt, wird es noch lange nach dem Tage zeugen von unserm — „Barbarenum“

An unsrer heutigen Stimmung freuen wir uns solcher Denkmäler. Es werden ihrer viele, sehr viele folgen, Künstlern und ihren Helfern, also den Bildhauern und Stuckateuren usw., Schöne und große Aufgaben bietend. Denn im Denkmal sehen wir nun einmal die sinnfällige Darstellung unsrer Heldenverehrung, ein Symbol unsres Glaubens an bedeutende Männer der Geschichte, Geschichte und Denkmäler gehörten noch immer zusammen. Wie die Geschichte in den Ruhmesstalten verschiedener Zeitalter für uns Erzieherin ist, so geben wir diesem erzieherischen Einfluss durch Denkmäler Form und Gestalt. An den Schöpfungen solcher Denkmalkunst richtet sich oft ein Volk, das erst im Bild den Inhalt seiner Ausschauungen über Helden und große Männer nain empfindet, auf und findet Glauben und Vertrauen, Zähigkeit und Tatkraft für die großen ethischen Aufgaben unsrer Zeit, also auch für die Ziele der Arbeiterbewegung.

Wir? O ja, wir! Dafür sprechen schon zahlreiche Steine, Statuen, Monamente und Grabdenkmäler, die die Arbeiter ihren Führern gesetzt haben. Man zeigte mir auf meinen Reisen die Denkmäler von Grilleberger in Altenberg, von Lassalle, Max Konsser, Jul. Krämer und Cl. P. Neinders in Breslau, von Liebknecht, Tuchauer und Singer in Berlin, von Bebel in Zürich, von Schönlan in Leipzig, von Roden in Tolkewitz, von Roth, Webde in Hamburg, von den Kämpfern in Rastatt, von Naturin in Bern — und andre mehr. Die prächtige Plastik, die Bildhauer Obst von Bebel angestiftet hat, schmückt die Wohnungen und Verlehrssäle von Zehntausenden von Arbeitern, und wenn der Krieg vorüber ist, wird ganz sicher auch Jean Jaurès und Ludwig Frank ein Denkmal erhalten. Alle Großen aller Zeiten stehen mitten uns in Sagen und Liedern, in Bildwerken und andern Wahrzeichen und vermitteln uns immer wieder das Sinnbildlich-begriffliche der höchsten Mannesstirgenden, höchster Weisheit oder höchster Schönheit. Doch ein Heinrich Heine noch kein offizielles Monument hat, schmetzt uns ebenso wie die Ablehnung des Reichstags, der seinerzeit die 50 000 Mark für ein Goethedenkmal verweigerte. Dagegen hatte unsern Beissall, wenn Lessing, Schiller, Kleist, Uhland und Mörike Denkmäler erhalten, wenn Richard Wagner geehrt, wenn Beethoven einem Klinger den Stoff zu einem Meisterwerk gab.

Wir Menschen folgen lediglich einem Naturgesetz, wenn wir danach streben, Gefühlswerte plastisch auszudrücken und in sinnbildlicher oder sichtbarer Gestalt vor uns dargestellt zu sehen. Jedes Volk hat den starken Willen nach Ausdruck gewisser Gefühlsvorgänge in sinnbildlicher Darstellung und schafft sich dadurch eine eigenartige Ideenwelt. In dem Maße, in dem dieser Wille wirkt, erbringt das Volk den Beweis für die geistige und sittliche Kraft, die im engsten Munde mit der wissenschaftlichen und technischen Durchbildung rechter Aufgaben für unser Volk zur Grundlage seiner Fortschritte geworden ist. Um es auf die frigerische Gegenwart zu beziehen: Dem bedentenden Strategen Hindenburg ist nicht nur Lob und Verehrung in bürgerlichen, sondern auch in Arbeiterkreisen zuteil geworden. Am „Grundstein“ Nr. 17 vom 24. April wird ihm sogar schon ein dauerndes Denkmal gesetzt, und zwar in den Worten:

Auch die besten Truppen können ihr Ziel nicht erreichen, wenn es an der nötigen Führung fehlt. . . In Hindenburgs Talent als Feldherrn ist nicht zu zweifeln, und wir wissen nicht, wie unsre Operationen im Osten ausgelaujen wären, wenn er und sein nächster Ratgeber nicht gewesen wären. Da, wir können sagen, daß vielleicht das Geschick unsres ganzen Volkes von der Existenz dieses militärischen Talents abhängig gewesen ist. . . Wer weiß, wie sich die Lage entwickelt hätte, wenn nicht die Überlegenheit eines leitenden Geistes den Niesenheeren Russlands gegenübergestanden hätte. . . Das Schicksal der ganzen Welt kann von der Fähigkeit eines hochtalentierten Stoffes oder einzelner hochstehender Geister ab-

Die Form nun der künftigen Denkmäler wird wesentlich von diesem Weltkriege mit beeinflusst. Schon diefeldgraue Uniform bedeutet ein Symbol, das einem bestimmten Gedanken auch öfentlich einen Ausdruck gibt. Die künftige Historiemalerei wird durch das Feldgrau im Gegensatz zu der früheren Farbenfreudigkeit den Künstlern ganz neue malerische Probleme zuweisen, die Einheitsform der künftigen Schlachtenbilder beeinflussen und ihren monumentalen Charakter steigern. Wie sehen schon jetzt die Bilder in den illustrierten Zeitungen so ganz anders aus als noch die Bilder vom Volkskriege! Und wie gewinnen alte Symbole und Allegorien wieder Bedeutung und Berechnung! Wiederholt konnte man in Arbeiterblättern lesen, wie die Gestalten der Roland, des Siegried und Eikehard aus Sage und Geschichte wieder heraufsteigen. Und so wie in manchem Arbeitshaus ein Bild Hindenburgs an der Wand hängt (siehe es schon oft!), so lassen in den feinen Kunstsammlungen manche reichen Leute das Bild unsres Ludwigs Frank in feldgrauer Uniform. Sie verehren in ihm auch ein Symbol, ein Einheitssymbol, in dem sie eine Brücke geschlagen sehen über eine bis zum 1. August unüberbrückbar scheinende Lücke zwischen den internationalen Sozialdemokratie und dem nationalen Gruppen-

der internationalen Sozialdemokratie und den nationalen Gruppen des Bürgertums.

Die Symbolik zwingt ja die Zeit. Friedrich Gienhaber nennt sie einen der Beweise für die Vorherrschaft des Geistes über die Materie. Architektur ist hingewordene in Geist und Form gleichstellende Symbolik. Aber erst im Reich der Kunst entfaltet sie sich voll. Man hat die Bildsprache der Symbolik eine ursprünglichere und genialere Vermittlung genannt als die Sprache der Bezeichnungen. Symbolik ist die Sprache des Künstlers, durch die er sein Rüheln und Erleben im Kunstwerk ausdrückt. Glücklich der Künstler, dem der große Wahr gelingt, in einem Werke den tiefen Inhalt einer die Volksseel bemelegenden Zeit auszusöhnen und symbolisch zu erfassen. Er in dem Volle für immer nahegerückt als Prophet.

\* Die Redaktion kann hier nicht in allen Punkten mit der Ver-

Dieses, das uns Sozialisten bewegt, sinnbildlich darzustellen ver-  
möcht.

Der Krieg wird nun die Wirkung haben, das Verhältnis für das Wesentliche im Volle immer mehr aufgehen zu lassen. Schon jetzt ist allen halben, in allen Kreisen, ein gefundener Abschluß gegen den Krieg, gegen partizipative Auseinandersetzung. In Stuttgart hat man schon vor Monaten eine Ausstellung veranstaltet, die zeigen sollte, wie man Deutmäler und andere Symbole unserer Kriegszeit nicht mehr soll. An diesen Ausstellungen der Volksseite stehen nur das Verständnis einer neuen Auseinandersetzung, die in einem monumentalen, mit auf das Wesentliche gerichteten Ausdruck den modernen Auseinandersetzen zubereiten soll. Eine neue Kunst braucht uns damit der Krieg nicht zu bringen, aber er wird helfen, den im Volle ruhenden Sinn für das Wesentliche, Geschichtige, heroische, Monumentale noch zu verstehen und immer wieder zum Ausdruck zu bringen. In den vielen Vorträgen der Akademie über Krieg und Kunst konnte man in den letzten Monaten immer und immer wieder betonen: Vor dem Erzbischof einer Kinderzeit mit ihrem Reichstag und ihrer Planfeststellung wie nach 1870 wollen wir bewahrt bleiben; dann muss der heilige Sinn und das gerechte Verhältnis des Volkes helfen. Also keine Auseinandersetzung von Anfang an, keine Rente, die den Sinn des Urwurzelns an der Erde tragen, keine falsche Sentimentalität und keine Heimatlosigkeit, die sich im Gegenstande reichern! Es kann gerade die patriotischen unter uns Künstler jetzt Verantwortung im Ausdruck, Geschichtlichkeit in Form und Material als Grundprinzip zum Ausgang monumentalen Gestaltens. Wahrhaftigkeit soll das Holzelement sein, das in der Kunst der kommenden Denkmäler voranleitend soll. Ein bewußtes Zeiten echten Heldentums ist aufrichtige Freiheit, sie soll sich in allen Denkmälern der Heldenvereinigung wiederfinden. Sonst wirds krisch! Denn Denkmäler werden nicht jüngst, sondern durch eine künftliche Denkmäler haben man also einen Haft, um dem Volle die Kunst geistig nahezubringen, um das Verhältnis für die vaterländische Erhaltung der Natur- und Kulturbauten zu steigern, die als Zeichen der Freiheit vergangener Zeiten in unsre Zeit hineinzuziehen. Das Erzbischof ist immer, wenn wir den ehrlichen Anhalt von Kunstsinnern benachrichtigen und die Rückwirkungen einholen, die ein vollwertiges Kunswerk aus den Geist der Massen besteht.

Die Kritik freilich, die in der Zukunft ruhendes künstlerisches Ideal vorausahndend schafft, wird immer das Gewebe, das höchst persönliche Art sei. Aber erst in der Tropierung wird die Kunst einheitsbildend und findet sie auf breiterem Boden ihre Gemeinde. Es kann erfreut sein, daß eine ehrwürdige Kunst, die aus der zeitigen und kulturellen Entwicklung des Volkes ihre Kraft schöpft, die nicht als Schriftsteller, sondern im Rahmen des öffentlichen Lebens wirkt.

Es wird also der kommende Frieden sicher die richtige Form finden für die den Helden zuerachtenden Denkmäler und Erinnerungsstätten, eine Form, die ihr mit ihrer Bestimmung plausibel anzueignen. Aber jüngst ein Dresdner Künstler vor Nachfragen über diese richtige Form sprechen sollte, erklärte er zum Schluss: „Es gibt noch eine andre, vielleicht sogar würdigere Form, in der sich das dankbare Vaterland ein bleibendes Denkmal in den Herzen aller seiner Helden“ ist. Das ist weitgehende, dauernde Ehrengabe für die hinterbliebenen der Gefallenen und besonders auch für die im Dienst des Vaterlandes in Kämpfen Geforderten... Wenn dann auch Denkmäler für Kriegsverlorenen, Heldenhelden geschaffen werden, so werden auch sie der Baukunst und der Hygiene profiliert und dankbar Ausgaben stellen. Deutscher Friede, für den es ist das Nachstrebende. Nicht Steine statt Brod!“

Es ist erfreulich, daß diese Auseinandersetzung mehr und mehr Boden gewinnt. Sie ist auch ein Schritt zur sozialen Verantwortlichkeit. Schließlich und ernst werden die Denkmäler der Zukunft sein, läufig und ernst wie Grabstätten und Heldengedenk der alten germanischen Helden. „Der Deutsche sieht nicht“, wie Tacitus in seiner „Germania“ berichtet, „die mit großer Mühe und Arbeit erbaute Pracht der Denkmäler; sie erscheinen ihm für den Tod als drückende Last, nicht als Ehre.“ Zu dieser durch eine verwirrende Zeit in Verhülltem geratenen Auseinandersetzung kehren wir zurück. Bis dahin ruhen die Toten an dem Ort, an dem sie ihre Tapferkeit, ihr Heldenamt zeigten, als sie das nützliche Flei trug, in den Waldfriedhöfen der Armeen, vor den Mauern gebrochener Festen, im Flugsand der Tünen Alters, im zerstörten Boden Polens und am Grunde des Meers. Bis dahin ist aber auch die Hoffnung bestehen, daß allein, allen, die an der Verteidigung des Vaterlandes teilnehmen, die Möglichkeit freier Entwicklung geboten werde, daß allen Talente der Weg zur Höhe offenstehe, daß allen Künsten Ehren und Gewissen gegeben werde, ihr können in den Dienst der Kunst, also der Allgemeinheit zu dienen. Dann, aber auch nur dann, wird die wunderbare Energie des Volles, die wir vor zehn Monaten erlebt, noch in Stein und Era und Karde den kommenden Jahrhunderten zeugen! Maria Martha Koch.

## Gegen die Sonderbündelei.

Die Generalleitung der Gewerkschaften, die Generalkommission, erläutert im „Korrespondenzblatt“ folgenden Aufruf:

Ein „Mit Freude“ schließendes, mit 172 Namen unterschriebenes Schriftstück „An den Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands! An den Vorstand der sozialdemokratischen Reichsregierung!“ ist in den letzten Tagen an die Gewerkschaftsstreize, die Gewerkschafts-Kartelle und an Funktionäre der Gewerkschaften versandt worden. In dem Begleitbriefe an die Gewerkschaftsstreize ist auch an das „Korrespondenzblatt“ der Generalkommission wird um Auffordrung, in dem an die Gewerkschaftsfunktionäre im Mittelpunkt stehende Ausgebung geheiratet, die nach Form und Inhalt zu urteilen, von einer sehr phan-

## Feldpost-Mitteilungen.

Kollege Röder, der bei den österreichischen Sappeuren seit Kriegsbeginn Dienste tut, schreibt uns:

Werte Freunde!

Den „Steinarbeiter“ immer rücksichtlich erhalten; besten Dank! Nun ist es doch im Süden auch noch Ernst geworden. Die Italiener machen sich wohl hier die Zähne ausbeissen, wenn sie überhaupt endlich bringen. Wir jetzt auf der Alpen; herzliche Aussicht, bloß der Gebel macht man zweimal einen Strich durch die Rechnung. Sohn gefund' totklammt, aber die Panzerterre kann bald ein Ende nehmen. Wir sind sehr gespannt, ob der Krieg der Truppen in Freuden. Wir Juvente lese ich, daß der deutsche Verband sich in Freuden halten hat. Nach Friedensabsicht werde ich wieder nach Deutschland zurückkehren, wobei ich hoffe, daß ich in der „Festung“ wieder Arbeit bekomme. Vorsichtshalber ist natürlich, daß ich gefordert den Kriegschamps verlassen kann. Gern denke ich an die Zeit zurück, in der ich in Deutschland den Schlegel geschwungen habe. Über die Energie des Gebirgskrieges werde ich mich später informieren.

Feldpost (Deutsches Infanterie), 19. 6. 1915.

Werte Kollegen:

Denk' lieberst für die rücksichtliche Zustellung des „Steinarbeiter“; sonst war jetzt er noch durch viele Gründe. Es freut mich sehr, daß es doch noch so viele tolle Kollegen gibt, die dem Verbande treu dienen. Besonders gibt es nun Dringende, die während ihre Brüder kämpfen auf den Schlachtfeldern manch' mit dem Feinde ringen, dabei aber selbst keine den Rücken kehren; sie bedenken nicht, daß sie es sich leicht verlieren; und wie können solche nach dem Kriege den heimkehrenden Kollegen unter die Augenreien! Entschuldigung rief es überall herum, daß wir kein Schiff aus Rücksicht im St. Etat haben über die kleine Bille. Wir haben überhaupt keine kleine Bille über das Verboten Seine kleine Bille einer der wenigen Bille im Kriegsgebiet zu fordern, als die Befehlen erlauben, es kann darüber eine endlose Auseinandersetzung. Haben wir darüber für längere Zeit leben müssen; und nicht viele zum

tausendreichen Begehung des Verfassers zeugt. Wir könnten, da wohl kaum die Redaktion eines Gewerkschaftsblattes, die sich ihrer Verpflichtungen bewußt ist, daß Schriftstück veröffentlicht, noch ein einziges nehmend Gewerkschaftsfunktionär es unterzeichnen wird, diesen Vertrag, die Gewerkschaften in den Parteistreit hineinzuziehen, als erledigt gelten lassen. Die ganze Art der Ausmoderation dieser Ausdehnung nötigt uns jedoch zu einer Stellungnahme.

Diesenigen, welche das Schriftstück verantwortlich zeichnen, seien neben Namen und Wohnort alle möglichen Titel. Wir finden da u. a. einen U. d. ... aus H. J. Vorstand des Wahlvereins, 1. Vorstand des Bildungsausschusses, Gemeindevertreter. Die Zielsetzung dieser sich radikal-revolutionär gebärdenden Sozialdemokraten besteht dem Redakteur eines Blattes dankbaren Zufl. Seiner ist das Schriftstück nicht zur Veröffentlichung in einem Blatt bestimmt. Die Zielsetzung soll dem Anschein erwecken, als wäre eine gewaltige gegen den Vorstand der sozialdemokratischen Partei und die sozialdemokratische Reichsregierung gerichtete Bewegung in der Arbeiterschaft Deutschlands vorhanden. Eine Bewegung, die von der Abteilung des „Vorwärts“ sich bis zum Revier der Zentralstelle des Helferherrverbands in B. erstreckt. Das ist, soweit die Gewerkschaften in Frage kommen, eine bewußte Verschwörung. Die Parteigenossen, die ihrem Namen unter dem Kürzelchen den Titel eines Gewerkschaftsfunktionärs hinzugesetzt haben, sind nicht berechtigt, im Namen der Gewerkschaften oder des Verbands, dem sie angehören, ja nicht einmal im Namen des Organisationsvorstands, dessen Leitung ihnen unvertraut ist, zu sprechen. Es ist ein Mißbrauch des Gewerkschaftspolens, wenn sie den Anschein erwecken wollen, als stände die Organisation, als deren Vertreter sie sich in dem Abschreiben bezeichnen, in der Sache hinter ihnen. Tatsächlich wäre es um die Arbeiterschaft Deutschlands bestellt, wenn das jeweils der Fall sein könnte.

Es handelt sich bei diesem Rundschreiben nicht mehr um eine gewaltige Auseinandersetzung, sondern um einen organisierten Sprengungsversuch der Einheit der deutschen Arbeiterschaften. Die Delegation soll herbeigeführt werden, weil die große Mehrheit der organisierten Arbeiterschaft sich dem Willen einer kleinen Minderheit nicht unterwerfen will.

Es wäre verhängnisvoll für die Zukunft der Arbeiterschaft Deutschlands, wenn wir dies heute nicht offen aussprechen würden.

Au dem Tage, an welchem nach Schöpfung der Herausgeber des Rundschreibens dieses in der Partei- und Gewerkschaftspresse veröffentlicht werden sollte, erschien in dem Leipziger Parteiblatt eine im gleichen Sinne gehaltene Ausgabe, in der die Masse der Parteigenossen aufgerufen wird, sich gegen die teils mit großer Mehrheit gefassten Beschlüsse der von ihnen eingesetzten Kommissionen zu wenden. Gezeichnet ist diese Ausgabe von dem Vorstand des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei und dem Redakteur des Reichstagsfraktion, sowie dem Redakteur des wissenschaftlichen Organs der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

für die Gewerkschaften Deutschlands, die in der sozialdemokratischen Partei ihre politische Vertretung sehen, wäre es ein großer Anteil, wenn dieser organisierte Sprengungsversuch Erfolg haben sollte. Ob er sich dauernd bemerkbar machen würde und die Fortentwicklung der gewerkschaftlichen Organisation darunter leidet könnte, wollen wir heute nicht untersuchen.

Außerdem müssen wir uns aber mit aller Entschiedenheit gegen diejenigen wenden, denen das Gefühl der Verpflichtung gegenüber der Organisation fehlt und die es für geraten halten, den Parteiverein in die Gewerkschaftsorganisationen zu treten. Wenn man schon die Wirkung des politischen Kampfes durch Desorganisierung der Partei herabmindern will, so möge man wenigstens die Gewerkschaften mit diesem Treiben verschonen. Die Gewerkschaften werden nach Beendigung des Krieges die äußerste Kraft zur Viderung der einkleidenden Rolle einzehen müssen und der geschlossenen Organisation beitreten, um die schweren wirtschaftlichen Kämpfe in dieser leidlichen Zeit zu führen.

Wir erwarten von den Gewerkschaftsvertretern, welche die Erfüllung ihrer Aufgaben ernst nehmen, daß sie alles daran setzen werden, die Geschlossenheit in der Gewerkschaftsbewegung nach wie vor zu erhalten.

Berlin, 23. Juni 1915.

Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

\* Von den Redakteuren dieses Blattes haben neun das Schreiben mitunterzeichnet. Vielleicht sind auch noch einige weitere dieser unvergleichlichen Zeitgenossen ohne Erwähnung im Schwarm der Unterzeichner verloren gegangen.

## Wichtige Entschließung des Parteiausschusses.

Der Parteiausschuss hat am 30. Juni und 1. Juli in Berlin getagt. Es waren alle 41 Bezirks- und Landesvorstände vertreten. Verhandelt wurde über die gegenwärtige Situation, besonders über die letzten Vorgänge in der Partei. Folgende Resolution fand Annehmung:

Der Parteiausschuss billigt die Haltung des Parteivorstandes und der Fraktionsmehrheit und amerkt besonders die Bemühungen zur Abwendung einer Verständigung mit den Bruderparteien der kriegsführenden Länder.

Der Parteiausschuss verurteilt die offenbar von einer Zentralstelle aus geleitete unerhörliche Minicararbeit, die darauf

hinausläuft, die Parteiorganisation von innen anzugreifen, um der Parteimehrheit den Willen der Minderheit aufzuzwingen. Dieses Verfahren ist unvereinbar mit den Interessen der Partei und der Arbeiterschaft.

Die Veröffentlichung des Aufrufs Das Gebot der Stunde durch den Genossen Haase, zumal ohne vorherige Führungnahme mit der Partei- und Fraktionsleitung, steht nicht im Einklang mit den Pflichten eines Vorstandes der Partei.

Der erste Absatz ist gegen S., der zweite gegen 7 und der dritte gegen 12 Minuten angenommen worden. Außerdem wurde beschlossen, vor Zusammentritt des Reichstags gemeinsam mit der Reichstagsfraktion über die politische Situation zu verhandeln.

## Das Franzosen-Denkmal bei Grafenwöhr.\*

Einer der mit französischen und russischen Gefangenen messen belegten Truppenübungsplätze ist der des 3. bayrischen Armeekorps in Grafenwöhr, Oberpfalz, auf dem eine ganze Barakensiedlung entstanden ist, die zur Zeit rund 15 000 „Einwohner“ zählt. Die Anlage der Baracken sowie die gesamten Einrichtungen verhaupt sind musterhaft und bilden an ihrem Teile einen glänzenden Beweis deutscher Organisationsfähigkeit. Auch dafür wurde gesorgt, daß die in der Gefangenenschaft Verstorbenen eine würdige Ruhestätte finden; so wurde schon von allem Anfang an von der Verwaltung für diesen Zweck eine größere Fläche Landes zur Verfügung gestellt und es währt nicht lange, so waren dort ein Franzosen- sowie ein Russen-Friedhof entstanden.

Als sich im Laufe der Zeit Hügel an Hügel reihte, wurde und dies trifft besonders bei der französischen Abteilung zu — der Friedhof immer mehr ein Gegenstand sorgfältiger Pflege, und heute drängt sich dem Besucher ohne weiteres das Gesicht auf, daß er an einem Orte steht, der in besonderer Weise der Liebe und Verehrung, gleichzeitig aber auch indirekt des Gedankens an die ferne Heimat geweckt.

Die Sinn der Pietät, den auch wir als Freunde ehren, ließ in einigen der französischen Gefangenen den Gedanken reißen, den verstorbenen Kameraden, die fern der Heimat in fremder Erde ruhen, ein Denkmal zu errichten, nicht nur als äußerer Zeichen selbstverständlicher Ehre und steter Gedanken, sondern vielmehr noch als Symbol der Dankbarkeit, die das Vaterland auch denen zollt, die ihr Leben nicht auf blutiger Wollust auszuhauen, sondern in der Gefangenenschaft, auch „pro patria“, gestorben sind. Wer den Charakter der Franzosen kennt, der wird es als nur natürlich finden, daß diese Idee bei den französischen Gefangenen eine begeisterte Aufnahme fand, und sofort wurde — natürlich mit Begeisterung des Lagerkommandanten Herrn General v. Manz — ein Komitee gewählt und dieses mit der weiteren Durchführung der Arbeit betraut. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß sich in der 8. Französischen Gefangenkompanie ein bekannter französischer Bildhauer und Künstler, Mr. Stoll, befand, der sofort beauftragt wurde, einen Entwurf auszuarbeiten. Bald konnte dieser dem Komitee vorgelegt werden und fand dort ungeheure Anerkennung und Billigung. Der Künstler formte dann auch ein Tonmodell, von dem ein Abguß vorliegt und das auch als Vorwurf für Ansichtskarten diente, die innerhalb der französischen Gefangenabteilung raschen Absatz fanden. Das Exemplar hierzu wurde beim Denkmalsfonds zugelost, der bis heute durch Sammlungen und freiwillige Spenden der Franzosen auf über 15 000 M. angewachsen ist.

Das Denkmal selbst verspricht sehr schön und einindrucksvoll zu werden. Auf einem großen Granitpostament ruht in bedeutender Überlebensgröße, auf den Knien liegend, die muskulöse nackte Gestalt eines sterbenden Helden, den Oberkörper nach rückwärts gebogen, das Gesicht — anklagend oder betend — im letzten, tiefsten Schmerz zum Himmel gerichtet. Die Rechte hält im Todestrampf ein breites, abgebrochenes Schlagstock, während sich die Linke, zur Faust zusammengeballt, schwer auf den Boden stützt. Darunter steht in einfacher Kastenschrift das Wort „Pro Patria“.

Schon im Modell macht das Ganze einen äußerst eindrucksvollen und würdigen, fast rührenden Eindruck, der sich lediglich in der wirtschaftlichen Ausführung noch bedeutend verstärken wird, und es ehr die großartige Idee, die im Entwurf zum Ausdruck kommt, nicht nur das Empfinden und Verständnis des französischen Künstlers, sondern auch dessen Fähigkeit. Er hat sich ausgedehnt, die Figur auch selbst ausführen zu dürfen, damit alle Einzelheiten genau in seinem Sinne dargestellt werden, und lädt hierfür nur den Rohblock anstreben. Nur nebenbei sei hier darauf ausmerksam gemacht, daß die Ansicht, Granit eigne sich nicht für bildhauerische Zwecke, die immer wieder gehoben und nachgegeben wird, ist falsch. Auch der Stein kann eine bildhauerische Arbeit erlauben, wenn er richtig bearbeitet wird. Der Künstler formte dann auch ein Tonmodell, von dem ein Abguß vorliegt und das auch als Vorwurf für Ansichtskarten diente, die innerhalb der französischen Gefangenabteilung raschen Absatz fanden. Das Exemplar hierzu wurde beim Denkmalsfonds zugelost, der bis heute durch Sammlungen und freiwillige Spenden der Franzosen auf über 15 000 M. angewachsen ist.

Das Denkmal selbst verspricht sehr schön und einindrucksvoll zu werden. Auf einem großen Granitpostament ruht in bedeutender Überlebensgröße, auf den Knien liegend, die muskulöse nackte Gestalt eines sterbenden Helden, den Oberkörper nach rückwärts gebogen, das Gesicht — anklagend oder betend — im letzten, tiefsten Schmerz zum Himmel gerichtet. Die Rechte hält im Todestrampf ein breites, abgebrochenes Schlagstock, während sich die Linke, zur Faust zusammengeballt, schwer auf den Boden stützt. Darunter steht in einfacher Kastenschrift das Wort „Pro Patria“.

Schon im Modell macht das Ganze einen äußerst eindrucksvollen und würdigen, fast rührenden Eindruck, der sich lediglich in der wirtschaftlichen Ausführung noch bedeutend verstärken wird, und es ehr die großartige Idee, die im Entwurf zum Ausdruck kommt, nicht nur das Empfinden und Verständnis des französischen Künstlers, sondern auch dessen Fähigkeit. Er hat sich ausgedehnt, die Figur auch selbst ausführen zu dürfen, damit alle Einzelheiten genau in seinem Sinne dargestellt werden, und lädt hierfür nur den Rohblock anstreben. Nur nebenbei sei hier darauf ausmerksam gemacht, daß die Ansicht, Granit eigne sich nicht für bildhauerische Zwecke, die immer wieder gehoben und nachgegeben wird, ist falsch. Auch der Stein kann eine bildhauerische Arbeit erlauben, wenn er richtig bearbeitet wird. Der Künstler formte dann auch ein Tonmodell, von dem ein Abguß vorliegt und das auch als Vorwurf für Ansichtskarten diente, die innerhalb der französischen Gefangenabteilung raschen Absatz fanden. Das Exemplar hierzu wurde beim Denkmalsfonds zugelost, der bis heute durch Sammlungen und freiwillige Spenden der Franzosen auf über 15 000 M. angewachsen ist.

\* Dem „Deutschen Steinbildhauer“ (München) entnommen.

Knapp geworden. Das alles möchte sich Herr Wissert vor Augen halten, vielleicht wird dann sein Sinn ein andrer und er gibt dann dem Arbeiter, was ihm mit Recht gebührt. Sehr anerkannt muss ich das Verhalten der Firma Gebr. Kerber in Bühlberg: Sie hält, wie ich erfahren habe, nicht nur den Zar ein, sondern sendet auch den Arbeiter Siebesgassen ins Feld. Hut ab vor solchen Firmen; daß gibt auch den Kämpfern hier draußen wieder frischen Mut, wenn sie sehen, daß den dahingebrochenen Kollegen etwas entgegengelassen wird in dieser großen Zeit.

Den Nachruf über den kürzlich verstorbenen Kommerzienrat Joachim Kerber kann ich vollständig unterschreiben; er war ein ganzer Mann.

Wir sehen nun hier gegen die Italiener. Die Stimmung unter uns ist glänzend. Die unendlichen Vergriessen werden Zeugen sein eines gigantischen Ringens. Ich bin froh, gerade auf diesem Kriegsschauplatz fechten zu können. Ich habe die Meinung, daß die Italiener trotz ihrer „Verschlagenheit“ mit ihrer Expresserpolitik zu spät aufgestanden seien.

Im Vorigen bin ich der Meinung, daß nach dem Kriege sich die Gewerkschaftsbewegung schnell wieder erhöhen wird. Allerdings kommt es viel darauf an, wie der Friede beschaffen sein wird. Aber die Engländer und Franzosen scheinen mir doch einzusehen, daß sie mit ihren Aufstellungsplänen Schiffsbruch leiden.

Der Kollegen rufe ich zu: Hört die Rufe des Verbandes!

Mit freundlichem Gruß!

Friedrich Fink.

Kollege Emil Förster, Mitglied des Verbundsausschusses, Generalmajor der Artillerie, schreibt uns:

Russisch-Polen, d. 29. 6. 15.

Werte Freunde!

Wie ich aus dem „Steinarbeiter“ ersehe, steht unsre Organisation noch weitgenug da, trotzdem sie jetzt viel geleistet hat. Wir wollen besser, daß die Ernte nach dem Kriege nicht ausbleiben wird. Ich weiß genauso auch von der Ernte, die jetzt geleistet hat. Ich weiß genauso auch von der Ernte, die jetzt geleistet hat. Ich weiß genauso

In welch gewaltigen Abmessungen die Figur, die aus einem einzigen Stück werden soll, gehalten ist, mag man daraus erschließen, daß der hierzu in Aussicht genommene Granit-Block nicht weniger als fast 10 Kubikmeter enthält, also ein Kolos ist, wie wohl selten einer verlangt und geliefert wird. Mit der Anlieferung dieses Blocks wurde die bekannte Firma Vereinigte Fichtelgebirgsgranit-, Schiefer- und Marmort-Werke A.-G. in Wunsiedel, betraut, die übrigens auch die sonstigen Lieferungen (Pavillons usw.) für das Denkmal übertragen erhalten hat. Die genannte Firma hat auch bereits in einem ihrer zwanzig Granitbrüche, nämlich in dem auf dem Goldstein gelegenen Bruch "Streusip" den Block gerochen und läßt ihn in allerhöchster Zeit schon anliefern. Für den schwierigen Transport sind bereits umfangreiche spezielle Vorbereitungen getroffen, so daß man wohl auf eine glatte Anlieferung des Granitstückes hoffen kann.

## Steinvergebungen.

Nachstehende Ausschreibungen wurden uns bekannt:  
Kreisbauamt Me: 590 Tonnen Reichenpflastersteine.  
Kaiserliche Werft Danzig: Pflastersteine und Bordschwellen.

Eisenbahnbetriebsamt Stralsund: 1330 Kubikmeter Kopfsteine.  
Architekt Barth in Tilsit: Fliesenfußböden, Wandplatten und Marmorfußböden zum Neubau des Reichsbankgebäudes in Tilsit.

Königl. Eisenbahnbetriebsamt in Rastatt: Lieferung von 1750 Kubikmeter Pflastersteine.

Königl. Neubauamt für die Mainkanalisation in Hanau a. M.: für die Neubauten der Wehranlagen bei Mainz und Kesselstadt im Main: Lieferung der Verblend- und Werksteine aus Sandstein in zwei Losen. Los 1: 500 Kubikmeter Sandsteinverblendung, 800 Kubikmeter Werksteine; Los 2: Kesselstadt: 475 Kubikmeter Sandsteinverblendung, 800 Kubikmeter Werksteine — für die Wehranlagen an den beiden Staustufen Mainz und Kesselstadt: 1. Pflastersteine: Los 1: Mainz und 5300 Kubikmeter; Los 2: Kesselstadt rund 5200 Kubikmeter; 2. Bod- und Schüttsteine: Los 1: Mainz rund 5000 Kubikmeter; Los 2: Kesselstadt rund 3800 Kubikmeter.

Magistrat in Berlin: Lieferung der im Verwaltungsjahre 1915 erforderlichen Pflastersteine. Zu liefern sind bis zum 1. Dezember 1915 nach dem Steinlagerplatz an der Geeststraße: 7000 Quadratmeter Prisma von 12/14 Zentimeter Breite und 15/16 Zentimeter Höhe, sowie einer Fußfläche von vier Blatt der Kopfläche (Stein: 2. Klasse).

Hensel, Technisches Bureau in Berlin W. 30, Neue Winterfeldstraße 47: Lieferung von rund 6000 Quadratmeter Kopfsteinen, circa 15 Zentimeter hoch, sowie rund 500 Kubikmeter circa 10 Zentimeter starkem Großschlag als Packlage und 200 Kubikmeter Kleinschlag (Schotter) aus Granit, Basalt oder Porphyr, frei Waggon Verladstation.

## Korrespondenzen.

Demitz-Thunis. Durch die Länge des Krieges werden immer mehr Kollegen veranlaßt, das Steinmechanikwerk beiseite zu legen und den „Kriegsberuf“ zu erlernen. Aus unserer Zahlstelle sind seit Anfang dieses Jahres zu den bereits im vorigen Jahre eingezogenen Kollegen noch 90 hinzugekommen. Die Mehrzahl der zurückgebliebenen Kollegen werden aber treu zum Verbande halten; sie wissen, daß ihnen die Organisation eine Stütze ist. Eigenartig aber nimmt sich die Haltung jener kleinen Minderheit aus, die sich nicht in dem Glauben wiegt, während der Kriegszeit ihre Beiträge nicht mehr zu entrichten. Diese Kollegen bedenken wohl nicht, daß die Differenzen, die unsre Krieger bringen, viel größer sind, als wenn jetzt unser Verband mit Beiträgen gehalten wird. Die Kollegen müssen aber auch bedenken, daß sie ihre Rechte verlieren, und nicht zu denken brauchen, daß sie mit Ende des Weltkrieges ihre Rechte wiedererlangen können. Lohnkürzungen sind im Bezirk bis jetzt nicht zu verzeichnen gewesen. Kleine Differenzen sind nur entstanden bei solchen Arbeiten, wo der Lohn nach Vereinbarung im Tarif festgesetzt wird. Die Familien unserer Krieger aber müssen sehr einschränken. Der Bezirk umfaßt fast nur Kollegen, die auf dem Lande wohnen. Während in den Städten für die Kriegerfamilien zur Reichsunterstützung noch Beihilfen bis zu 100 Prozent gewährt werden, gibt es in den Landgemeinden fast nichts. Höchstens daß der Bezirksausschuß eine Wenigstalität gewährt. Es ist eine feststehende Tatsache, daß nach Abzug der nur allernotwendigsten Ausgaben für Wohnung, Ernährung und Kleidung zur Ernährung pro Tag und Person nur 20 bis 30 Pf. übrig bleiben. Die Heimarbeit, eine kleine Hilfsquelle, ist ganz verflogen. Landwirtschaftliche Arbeiten sind nicht so viel vorhanden, daß sämtliche Kriegerfrauen beschäftigt werden können. Auch können die Frauen mit kleinen Kindern nicht alle an solche Arbeit denken. Der Lohn hierin ist trotz der hohen Preise für landwirtschaftliche Produkte sehr gering. Die Lebensmittelpreise sind sehr hoch. Auch sind viele Lebensmittel überhaupt nicht mehr zu erhalten. Fleisch, das erst 80 Pf. kostete, wird jetzt mit 1.80 bis 2 Mark pro Pfund bezahlt. Daszelfelde gilt für Butter, Margarine und alle andern Bedarfsartikel. Die Steinarbeiter hatten eine Eingabe gemacht, daß für ihre Person wegen ihres schweren Berufs etwas mehr Brod ausgeleistet würde. Doch war auch dieses vergebens. Darum, Steinarbeiter von Demitz-Thunis und Umgegend, halte aus, bleibt dem Verbande treu! Es gilt, wenn diese schwere Zeit vorüber ist, fester denn je zu Zusammenhalten. Das kann nur erreicht werden, wenn wir auch jetzt unseren Mann mit aller Kraft dem Verbande stellen.

Leipzig. Am 29. Juni stand im Volkshaus eine Steinarbeiterversammlung statt. Zum 1. Punkt der Tagesordnung, die Antwort der Unternehmer auf unsre Forderung wegen Teuerungsabgabe, verlas

der Vorsitzende, daß unsre Forderung nicht bewilligt werden könnte. Sämtliche Redner äußerten sich dahin, daß sie zwar keine andre Antwort erwartet hätten, aber jeder hätte auf ein besseres Entgekommen der Unternehmer gehofft. Es wurde lebhaft kritisiert, daß auf der einen Seite die Unternehmer schreiben, daß doch unsre Lohnverhältnisse tatsächlich geregt waren, auf der anderen Seite aber verlangt die Innung, daß die Kollegen neun Stunden arbeiten sollten, was sie aber wahrscheinlich nicht als Tarifbruch anerkennen. Es soll ein diesbezügliches Schreiben an die Innung gerichtet werden. Dann gab der Kassierer seinen Bericht fürs 2. Quartal. Auf Antrag der Revisoren wurde der Kassierer entlastet. An Stelle des stellvertretenden Vorsitzenden Lemmel, der zum Militär eingezogen ist, wählte die Versammlung den Kollegen R. Henze. Die Wahl eines zweiten Vorsitzenden wurde auf die nächste Versammlung vertagt. Zum Schluß bewilligten die Anwesenden für jeden zum Heere eingezogenen Kollegen 5 M. Der Betrag soll Sonnabend, den 10. Juli, von 5 Uhr nachmittags an, im Volks- haus an die Angehörigen ausgezahlt werden.

München. Im Anbetracht der ungeheuren Versteuerung aller notwendigsten Lebensmittel riechtes die Zahlstelle an den Verband der Arbeitgeber des Baugewerbes für München und Umgebung sowie an die Vereinigung Münchner Steinmeister und Werkstätten für Grabmalkunst das Gefühl, eine Teuerungsabgabe gewähren zu wollen. Der „Erfolg“ sei hier wiedergegeben:

In Erledigung Ihrer Anfrage vom 31. Mai sind wir mit Ihnen der Ansicht, daß eine große Versteuerung der Lebensmittel eingestellt hat. Wir glauben Ihnen gern, daß jeder Arbeiter zu kämpfen hat, um seine Ausgaben mit den Einnahmen in Einklang zu bringen. Das trifft aber sicherlich in noch erhöhtem Maße für die Arbeitgeberchaft zu, die während der langen Dauer des Krieges bei unverminderten Speisen unter großen finanziellen Opfern ihre Betriebe aufrechtzuerhalten und den alten Arbeitersstamm durchzuhalten bestrebt ist. Sie wissen selbst, wie schwer gerade das Baumgewerbe, das schon in normalen Zeiten um seine Existenz kämpfte, durch den Krieg betroffen worden ist; insbesondere ist Ihnen wie uns bekannt, daß gerade das Steinengewerbe Münchens seit einer Reihe von Jahren brachliegt und die Unternehmer des Steinengewerbes nur unter Verlusten noch einige Arbeiten für München herbeischaffen können. Die Gründe des Niederganges sind Ihnen wie und hinlänglich bekannt. Weiter wissen Sie, daß gerade die vollwertigen Arbeitskräfte zur Zeit im Felde stehen, die Meisterschaft also auf die minder arbeitsfähigen Leute angewiesen ist, die aber alle an den Tariflagen entlohnt werden müssen. Das sich dadurch schon schon die Betriebspesen zum Teil ganz wesentlich erhöhen, ist selbstverständlich.

Wir sind bereit, die sonstigen großen finanziellen Opfer im Interesse der Arbeiterschaft weiter zu tragen und uns mit Hilfe der Kriegsarbeitsgemeinschaft weiter um Arbeit zu bemühen, und hoffen gern, daß Sie unter Entgegenkommen nach diesen Richtungen vorrücken werden. Hochachtungsvoll  
Verband der Arbeitgeber des Baugewerbes für München und Umgebung. (F. B.)

Der 1. Vorsitzende. V. A.: Ga. Bergmüller.

Die letzte Versammlung besaß sich mit dieser Druckschrift und nahm einstimmig folgende Resolution an: „Die heute, am 19. Juni 1915, im Restaurant Müllerbad sehr gut besuchte Steinarbeiterversammlung nahm Kenntnis von dem Schreiben des Herrn Bergmüller vom 2. Juni 1915. Die Versammlung spricht ihr tieffestes Bedauern aus, daß die Herren Arbeitgeber Teuerungsabgabe nicht gewähren. Sie ist aber auch empört über die grobe Beleidigung der nicht im Felde stehenden Kollegen, welche als minderwertige Arbeitskräfte hingestellt werden. Die Versammlung spricht Herrn Bergmüller, welcher in keiner Weise im Steinmechanikerpraktische Erfahrung und Kenntnis besitzt, die Berechtigung ab, über tückige, in allen Arbeiten bewanderte Steinmeister ein absäßiges Urteil aussprüchen.“

Von der Steinmeistervereinigung ging uns folgendes Schreiben zu:

Die Mitgliederversammlung vom 30. Juni hat eingehend über das Erüben um Gewährung einer Teuerungsabgabe beraten, kam aber zu dem Besluß, daß demselben eine Folge nicht gegeben werden könne. Dagegen sei den Mitgliedern zu empfehlen, während der Dauer des Krieges, wo möglich, diejenigen Steinmeister, die es wollen, täglich statt 9 wieder 10 Stunden arbeiten zu lassen, um durch diese Aufschlag zu verhindern, daß Menschen wöchentlich einen Mehrverdienst von 4 bis 5 Mark denselben zu ermöglichen.

Auch hier ist die soziale Rücksichtnahme zu bedauern. Gerade jetzt, wo in der Grabenbranche das Geschäft wie noch nie geht, die Arbeiter dementsprechend bis zum äußersten angestrengt sind, verlangen diese Herren noch eine Verlängerung der Arbeitszeit. Die Organisation wird diesen Vorschlag in keiner Weise befolgen. Den herren Meistern selbst wäre es wahrscheinlich nicht zu stark an den Geldbeutel gegangen, wenn sie in dieser schweren Zeit eine angemessene freiwillige Teuerungsabgabe gewährt hätten.

Schwarzenbach (Fichtelgebirge). Während die Arbeitslosigkeit bei Ausbruch des Kriegs geradezu enorm war, herrschte seit den letzten Wochen großer Mangel an Arbeitskräften. Es ist dies nicht nur auf die übergroße Zahl der Einberufenen allein zurückzuführen, sondern auch auf die zahlreichen Aufträge von Kriegsgrabenbaumeistern, so daß in den Schleifereien mit Überstunden gearbeitet wird. Um den Mangel an Arbeitskräften zu beheben, wurden Frauen eingestellt; so u. a. bei der Grashaus-Bausiedlung in ihren Werken Seussen, Weissenstadt und Niederlamis. Hoffentlich ist die Einstellung nur während des Krieges geboten, damit nicht unsere Kollegen bei ihrer Rückkehr vom Felde ihre Arbeitsplätze befreit finden. Was die Durchführung der Tarife betrifft, so müssen wir in letzter Zeit trübe Erfahrungen machen, vorwiegend in der

Führer. Die Eigenbrüder sollten sich doch auch sagen, daß die Einigkeit der deutschen Sozialdemokratie auch nach dem Kriege eine notwendige Sache ist. Nach dem Kriege werden ja auch diejenigen zum Wort kommen, die jetzt die Grenzen verleidigen. Ich bin auch überzeugt, daß manchem Quertriebler unangenehme Wahrheiten gesagt werden. Es sind nun 9 Monate, daß ich Soldat bin. Tu Lanist es wohl auch verleihen, daß man Schriften nach seiner Familie und seinem Wirkungskreis hat. Dieses Verlangen haben auch alle meine Kameraden. Ohne Übertreibung kann ich aber auch sagen, daß wir uns darin einig sind, daß der Friede ein ehrenvoller sein muss. Der nationale Bestand und die Weiterentwicklung unseres Volkes müssen geschützt sein.“

Besten Gruß!

Erwin Füssel.

Im „Grundstein“ veröffentlicht ein Bauarbeiter folgende Zeilen:

„Ich kann Dir nur unumwunden erklären, daß es mich empört, wenn ich höre, daß deutsche Sozialdemokraten hinter dem Rücken der Parteileitung in ausländischen Zeitschriften kritisieren. Diese Kümmerlinge erweisen uns einen herzlich schlechten Dienst. Erweden sie doch im Auslande die Anzahl, daß es den deutschen Arbeitern einheitlichem Willen steht, durchzuhalten. Einzelne von den Eigenbrüdern sind mir ja persönlich bekannt. Ich halte diese auch nicht für so dummkopfisch, als daß sie die Wirkungen ihrer Handlungen auf das Ausland nicht zu übersehen vermögen. Ich frage mich immer wieder: was ist der Zweck des Ganzen? Daß die ausgeprochene Absicht besteht, uns im Auslande zu schaden, kann ich nicht annehmen. Ich nehme vielmehr an, daß diese Bewirrungen in dem Charakter des einzelnen begründet sind. Es ist der Hang zur Selbstgefälligkeit, die Gsucht, eine Rolle zu spielen. Mancher redet sich wohl auch ein, daß die späteren Gesichte den Krieg anders beurteilen würden, als jetzt die Massen der deutschen Arbeiter. Mir kommt es mitunter vor, als fehlte den deutschen Sozialdemokraten ein wirklicher

Baubranchen. Einzelne Unternehmer berüben eben den Burgfrieden dazu, die Notlage der Arbeiter auszunützen. So lassen wir den Burgfrieden nicht auf, und wir werden uns gegen solche Beträger entschließen müssen. Gerade jetzt müssen wir aus der strengen Durchführung der Tarife bestehen, da ja die Verhinderung für den Arbeiter Jahr unerschwinglich ist. — Die Abrechnung des 2. Quartals schließt ab mit einer Einnahme von 515.12 M., die Ausgabe beträgt 3870.41 M., bleibt ein Kostenbestand von 1625.01 M. In Krankenunterstützung wurden allein 1914 M. an Sterbehilfe 250 Mark ausbezahlt. Aufgenommen wurden im Quartal 46 Kollegen, einverloren 150, insgesamt seit Ausbruch des Krieges 1411 Kollegen. Den Geldbetrag im Felde stehen 72, vermisst sind auch noch 61 Kollegen. Keiner mußte in diesem Quartal ein Teil von Kollegen entziehen, die sich ausschließlich auf die Section Weissenstadt verteilen, und zwar wegen rückständigen Beiträgen. Während in den übrigen Sectionen des Bezirks der legitime Mann für den Verband gewonnen wurde, sind dort die Kollegen jedes sozialistischen Empfindens verloren. Gerade der Verband war bei Ausbruch des Krieges bei der damals bevorstehenden Arbeitslosigkeit den Kollegen von Weissenstadt eine große Stütze, wurden doch allein dort 5000 M. an Arbeitslosenunterstützung ausbezahlt.

## Werbet neue Mitglieder!

In normalen Zeiten entfalteten wir in der Steinindustrie in den Monaten Juni und Juli eine lebhafte Agitationstätigkeit, um dem Verband neue Streiter zuzuführen. Die Rohstoffmengen waren meist bedeutend, und so kamen die erzielten Errungenchaften auch dementsprechend eindrucksvoll zur Geltung.

Leider ist in vielen Zahlstellen die Meinung vorherrschend, jetzt, während des Krieges, sei die Entfaltung einer Agitationstätigkeit nicht notwendig. Dieser Glaube ist die Nachwirkung jener Meinung, die beim Kriegsbeginn sofort die gewerkschaftliche Klinke ins Korn werfen wollte. Wir wundern uns nicht über den Mangel an Geistesgegenwart, der beim Kriegsausbruch bei manchen Kollegen auftrat. Waren doch manche unserer gelehrtesten Leute in jenem Augenblick ratsloser als die unverschuldeten Arbeiter. Von den Arbeitern und vor allem von unseren Berufskollegen nehmen wir an, daß sie inzwischen eingesehen haben, daß die gewerkschaftliche Organisation nicht nur nach dem Kriege, sondern auch während des Krieges notwendig ist, vielleicht um vieles notwendiger, als sie vor dem Kriege war. Es liegt in unserer Gesellschaftsordnung begründet, daß Interessenengpässe zwischen den verschiedenen Berufsklassen entstehen müssen. Unternehmer und Arbeiter, die heute im Schützengraben nebeneinander gegen die Feinde Deutschlands kämpfen, werden nach dem Kriege wirtschaftlich wieder nebeneinander kämpfen. Wahr nicht mit Läunen und Bajonetten und vielleicht in weniger ablehnender Form als früher, aber sie werden kämpfen. Die Unvermeidlichkeit von zukünftigen Kämpfen ergibt sich schon aus dem Umstande, daß es in den Kreisen der Unternehmer genug selbstsichere Leute gibt, die sich gegen alles wenden, was ihren Profit schwächen könnte. Diese Leute werden auch auf die neutral oder gar arbeiterfreundlich denkenden Unternehmer und ihre Verbände einen schweren Druck ausüben. Das nach dem Kriege mit den Unternehmerorganisationen mächtige Kampf geführt werden müssen, dürfte ohne weiteres klar sein. Wir haben noch niemals so rosig in die Zukunft gesehen. Nichts wäre schlimmer, als wenn wir uns dieser Einsicht verschließen würden und infolgedessen unsere Organisation verfallen ließen. Wir müssen im Gegenteil auch während der Kriegszeit ganz energetisch an dem Ausbau der Organisation arbeiten. Das kann am besten geschehen durch die Verdünnung neuer Mitglieder.

In einer Reihe von Steinbrüchen wird der Geschäftsgang als ein sehr flotter zu bezeichnen; wir können deshalb um so mehr erwarten, daß mit der agitatorischen Kleinarbeit unverzüglich eingegriffen wird. Und wir haben die begründete Hoffnung, daß die zu leistende Arbeit nicht umsonst sein wird.

## Rundschau.

Karl Franke f. Am 26. Juni starb im 34. Lebensjahr der über den Berliner Zahlstellenbereich hinaus bekannte Kollege Karl Franke. Ein „echter Berliner Kind“, betrat er bald nach der Lehrzeit die gewerkschaftliche und politische Laufbahn. Sein Drang nach Befreiung von Missständen auf allen Gebieten trug ihm ein bornenes und sorgenvolles Leben ein. Das Vertrauen seiner Berufskollegen genoss er in höchstem Maße. Zu den beiden letzten Verbandstagen wurde er mit einem Delegat betraut. An der Lohnbewegung im vorigen Jahre nahm er als Streikleiter einen großen Anteil.

Der Krieg riss auch ihn aus den gewohnten Verhältnissen heraus. Hier war er ein Kämpfer im doppelten Sinne. Gleich bei Kriegsbeginn wurde er eingezogen und machte die kriegerischen Operationen in Belgien mit. Seine Erfahrungen schilderte er auch im „Steinarbeiter“. Wie er uns später mitteilte, wurde er, weil sein Tagebuch zu kritischen Bemerkungen aufwies, zu einem Jahr Festung verurteilt. Seine Strafe mußte er gleich antreten. Auf der Festung Wessel erlag nun Kollege Franke, der sieben Monate der Kriegstrapazaden mitmachte, der Lungenentzündung. — Für den Verband wurde er eifrig tätig. Auf den letzten beiden Generalversammlungen trat er wiederholt als Redner auf, er war im richtigen Sinne des Wortes der beste Redner auf diesen Tagungen. Seinen Idealen ist er treu geblieben bis zum letzten Atemzug. Ein bleibendes Andenken ist ihm sicher.

So, nun will ich zu Deinen lieben Zeilen vom 12. Juni zurückkommen. Ich habe mich sehr darüber geirrt, vielen Dank dafür. Ich legte Dir eine Photographie von der ersten Schriftsatz mit bei. Davon werden fünf gestaltet. Es folgen noch Bilder vom Denkmal selbst. Ich beklückwünsche den Vorstand zum Erfolg der Petitionen an alle Staats-, Stadt- und Regierungsbauverwaltungen. Das ist eine Sache! Vielen Dank für die regelmäßige an kommenden Zeitungen. Ich stecke jetzt tüchtig in der Arbeit.

Ich bin jetzt auf der Kommandantur beschäftigt und habe Schrift zu hauen. Die Kommandantur hat in anerkannter Weise dafür gesorgt, daß den hier Gefallenen ein dauerndes Denkmal errichtet wird. Es werden Schriftsätze errichtet mit einer Höhe von 1.50 Meter und eine Breite von 1.70 Meter. Jede Tafel enthält an die 120 Namen, bis dato sind 449 eingraviert. Die Schrift schreibe ich selbst, das Dauen besorge ich auch. Es ist also kein Mangel an Arbeit. Aber mir ist die Beschäftigung viel lieber als das Postenstehen. Die bildende Photographie, die sehr auffällig ist, zeigt bereits eine fertige Tafel.

Es freut mich, daß die Petitionen so gut gewirkt haben. Die eingehenden Antworten zeigen dies deutlich. Ein bekanntes Sprichwort lautet: Viele Wege führen nach Rom, und wenn nur der Verband während der Kriegszeit und später auch später die Steinindustrie fördert, so werden dieses Vorgehen auch die Steinarbeiter dankbar anerkennen.

Um übrigen hoffe ich, daß es bald zum Frieden kommen möge. Grüße an die Kollegen, besonders an die der Zahlstellen Leipzig, auch an die Bildhauer. Adolf Böhme.

